

GESCHICHTEN EINER SANGARA

WIE DAS KIND ZU SEINEM NAMEN KAM

Yasmaja Frenjaradottir hieß nicht immer Yasmaja Frenjaradottir. Zur Geburt nannte man mich zwar schon Yasmaja, aber eigentlich heiße ich Yasma. Travia war wahrscheinlich jedoch der Meinung, dass ich nicht so groß und stark wie meine zwei älteren Brüder und meine beiden jüngeren Schwestern werden sollte – also nannten man mich, nachdem meine geringe Körpergröße für alle offensichtlich war, nur Yasmaja was ins Garethi übersetzt so etwas wie *Kleine Yasma* bedeutet – das *-ja* am Ende des Namens steht in unserer Kultur für eine sprachliche Verkleinerung oder Verniedlichung. Ich weiß nicht, ob ich niedlich war, aber mit Sicherheit war ich klein – und bin es nach den Maßstäben meiner Familie und meines gesamten Volkes auch heute noch.

Dann war da noch die Sache mit dem Nachnamen. Meine Mutter hieß Hjalma. Mein Vater Swarang. Also wäre mein traditioneller Name entweder Yasma Hjalmadottir oder Yasma Swarandottir gewesen. Stattdessen wurde ich im dicken Buch des Gänsetempels als Yasma Frenjaradottir eingetragen. *Frenjaradottir*...den Grund für diesen Nachnamen kann ich nur ahnen.

Bevor ich meine Vermutung ausbreite, sollte ich voranschicken, dass es mein Vater war, der auf den Nachnamen bestand. Ich konnte noch nicht brauchbar sprechen als er starb, habe ihn also nie fragen können, so hat er seine Gründe mit in sein nasses Ehrenggrab auf hoher See mit genommen, im Kampf gegen Sklavenjäger und völlig betrunken. Die Traditionen wurden in meiner Familie stets hoch gehalten. Ich hoffe, ich muss jetzt nicht erst erklären, was Ironie ist.

Frenjara ist ein Naturgeist im Pantheon der Thorwaler. Neben den Lieblingsgöttern und -göttinnen *Swafnir*, *Firun*, *Ifirn*, *Travia* und der bösen Seeschlange *Hranngar* kennen wir natürlich noch den Rest des Zwölfgöttlichen Geschwister und die von ihnen abstammenden Halbgötter. Aber der Rest und der Halbrest werden in Thorwal weniger angerufen und beachtet. Stattdessen kennen wir noch um die zwanzig Naturgeister, die – wie könnte es bei einem seefahrenden Volk anders sein – vielfach als Wind auftreten. Frenjara ist eine von ihnen und für mich von großer Bedeutung. Sie ist der Wind der Neugier und der Weisheit, auf den ersten Blick eine seltsam anmutende Konstellation. Aber wenn man es eingehender betrachtet, gäbe es ohne Neugier wohl keine Weisheit.

Wie mein Vater darauf gekommen ist, schon zwei Tage nach meiner Geburt, die leicht und ohne Komplikationen verlief, da mir meine beiden großen, kräftigen Brüder schon den Weg mit breiter Spur gebahnt hatten, mich als Yasma Frenjaradottir im dicken Buch am Traviaschrein eintragen zu lassen, war auch meiner Mutter nicht zu entlocken. Sie sprach von einer „Eingebung“, die ihn dazu veranlasst haben soll.

Meine Vermutung geht darin, dass er die gute Göttin Travia um eine Tochter gebeten hatte. Seine Schwester Ingira Sigurdottir, also meine Tante, hatte mir erzählt, dass er in den letzten Monden der Schwangerschaft sehr oft am Schrein der Travia gesehen wurde, in inbrünstige Gebete vertieft. Travia steht ja auch für Pflichten im Heim und Tradition, was sich mein Vater für seine hoffentlich erste Tochter wohl gewünscht haben mag. Ich bin mir sicher, dass sie ihn gehört hat – aber wenn die Götter alles geben, was die Sterblichen tagaus tagein von ihnen erbitten, dann wird sich wohl kaum noch jemand um sein Leben Sorgen machen und sich um andere bemühen. Also denke ich, Mutter Travia, die ja wirklich ein gutes Herz hat, hatte ihm bestimmt geflüstert, dass das ungeborene Kind ein Mädchen sein wird, das er sich so sehr wünschte, aber dass dieses Mädchen seinen eigenen von Neugier getriebenen Weg wählen und Heim und Haus, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern eines Tages verlassen würde. Und so kam ich wohl zu meinem Namen:

Yasmaja Frenjaradottir oder *Kleine Yasma*, *Tochter der Neugier und der Weisheit*. Zumindest das mit der Neugier kann ich bestätigen.

MEINE FAMILIE

Meine Familie wohnt heute noch in *Uddahjal*. Uddahjal liegt am Ende des Hjölmrfjords nördlich der Grauen Berge im Jarltum Olport. Ich habe zwei große Brüder und zwei jüngere Zwillingsschwestern, selbstredend ebenfalls groß. Herm und Laske gab es noch nie getrennt. Sie vertreten die Familie seit dem Tod meines Vaters vor achtzehn Jahren, schon seit dem sie sieben und fünf Jahre alt waren. Meine Mutter war dazu nicht in der Lage, da sie nie über den Tod unseres Vaters hinweggekommen war. So hatte ich mit drei Jahren begonnen, die Zwillinge, Wulfhilda und Wulflinda, zu erziehen. Als ich sechs war, wollten die beiden Dreijährigen mich im Regenfass ertränken, weil ich wegen einer Nichtigkeit ihren Zorn geweckt hatte. Weitere drei Jahre später wäre ihnen das problemlos gelungen – sie waren so groß wie ich und hatten Kraft für vier von meiner Statur. Aber sie waren zum Glück auch einsichtiger geworden, seit dem sie bei der Hjörnen-Ottajasko als Schiffsmädchen aufgenommen worden waren, der auch meine Brüder angehörten.

Alle in unserer Familie haben dickes, rötlich-blondes Haar, das sich offen getragen über die breiten Schultern ergießt oder ordentlich zu langen, Thorwalischen Zöpfen geformt werden kann. Die Zwillinge sehen einfach traumhaft aus – beide fast zwei Schritt groß, vollbusig, ordentlich straffe Hinterteile in den traditionellen, eng anliegenden gestreiften Hosen. Wie meine Brüder mit einem strahlenden, gewinnenden Lächeln gesegnet, schon als Heranwachsende beliebt in der ganzen Mannschaft, trinkfest und schlagfest.

Ich habe schwarze Haare, Brüste wie junge Äpfel und bin 157 Halbfinger groß. Ich sehe aus wie eine Tulamidin, auch wegen meiner braunen, leicht schräg gestellten Augen. In zweitausend Jahren Thorwalischer Traditionen muss ausgerechnet in meiner Familie ein Nivese oder ein Tulamide dazwischen gewesen sein. Meine Haut ist auch nicht hell und mit Sommersprossen übersät wie die meiner Geschwister, sie hat einen etwas dunkleren Ton. Während Thorwaler wie ihre sämtlichen berühmten Vorfahren in der prallen Sonne rot bis krebsrot werden, bekomme ich von Vater Praios einen leichten Ockerton oder sogar ein helles Braun spendiert. Böse Zungen, und davon gibt es in Uddahjal mehr als fünfhundert, behaupten, ich wäre adoptiert. Lächerlich. Ich bin ein Wunschkind. Fast zumindest. Wenn ich meine beiden Schwestern nicht gehabt hätte, bei dem jeder Spötter Gefahr lief, von ihnen gemeinsam in die Zange genommen zu werden, wäre ich nicht erst mit vierzehn aus diesem malerischen Ort mit seinen stets herzlichen, für alles Neue offenen Bewohnern fortgegangen, sondern schon mit zwei oder drei. Ironie und Sarkasmus – in unserer Familie und vermutlich auch in ganz Thorwal völlig ohne Tradition. Wahrscheinlich habe ich das auch von meiner Tulamidischen Urururur-Großmutter geerbt.

Meine Mutter. Meine Mutter war eine überragende Schiffsköchin, sagte sie mir einmal, als sie an einem windigen, wolkenverhangenen Tag mit mir am Fjord spazieren ging. Bis sie mit Herm schwanger wurde. Sie wäre nach Herm und Laske auch wieder aufs Schiff gegangen, aber dann kam ich. Und weil ich nicht so recht nach den Traditionen war, haben Vater und Mutter es nochmal probiert und beide waren sehr glücklich über die gut gelungenen Zwillinge. Dann starb Vater und mit ihm Mutters Lebenswille. Wir sind eine Familie, meine Mutter gehört natürlich trotzdem dazu, darum hatten Herm, Laske und ich alle Aufgaben übernommen, die sonst die Eltern ausgeführt hätten. Ich übernahm die Hausarbeiten und versorgte die Zwillinge, meine Brüder kümmerten sich darum, dass wir immer etwas Geld oder etwas zum Tauschen hatten.

Mein Bruder Herm hatte mir in meiner Kindheit die Runen lesen und schreiben gelehrt, Laske erklärte mir wichtige Wörter in der Sprache der Mittelländer, mit denen er regelmäßig in Olport Handel trieb. Er war eher kaufmännisch begabt, während Herm mit seiner ruhigen, vorausschauenden Art schon mit zwölf das Zeug zu einem Drachenführer hatte. Meine Schwestern kümmerten sich um meine Kleidung – die meisten Sachen mussten wir mit Nadel und Zwirn anpassen. Weil es uns anfangs aber so schwer fiel, Hosen zu ändern, trug ich oft bunte Flickentröcke – und trage sie heute noch liebend gerne. Sie sind praktisch und erinnern mich immer daran, dass ich mit zwei wunderbaren Schwestern gesegnet bin.

Meine Familie sind in erster Linie meine Schwestern, meine Brüder und meine Mutter, in dieser Reihenfolge. Mein Geburtsort hat für mich nur wenig Bedeutung. Wenn ich eines Tages nach Hause heimkehre, dann zu meinen Schwestern – wohin es sie auch immer verschlagen haben mag.

MEINE STÄRKEN

Wo fange ich an? – Am besten mit meinen körperlichen Vorzügen. Sagte ich schon, das ich nicht besonders groß bin? – Körperkraft ist definitiv nicht meine Stärke. Dafür kann ich gut mein Gleichgewicht halten und ich glaube, dass ich im Allgemeinen einigermaßen flink bin. Schwimmen ist neben Armdrücken und Imman auch so ein typischer Thorwalscher Volkssport. Ja, ich kann schwimmen. Aber wir wollten doch über meine Stärken sprechen, oder nicht?

Also, ja da gibt es was ich besonders gut kann: Singen. Mit Singen meine ich aber nicht den Thorwalschen Stil, einem Chor von Nebelhörnern nicht unähnlich und auf dem weiten Meer geeignet, *Hranngar* in Schach zu halten, sondern *richtigen* Gesang. Mit Melodien und schönen Texten, hohen und tiefen Tönen, lebendigem Liedvortrag – und alles was dazu gehört. Meine Stimme kann zwar auch laut werden, aber sie reicht nicht, durch eine Taverne voller grölender Seeleute zu dringen. Ich glaube, die Thorwaler haben kein Ohr für feine Töne. Aus Tradition. Aber in einer kleinen Runde, so eine, mit der wir jeden fast jeden Praiostag um den Traviashrein gestanden und der Göttin singend gedankt hatten, kam mein Talent zur Geltung. Ich bin sehr stolz auf meine Stimme. So vieles an mir ist für eine Thorwalerin außergewöhnlich, aber die Stimme ist das Sahnehäubchen auf der Torte meines bisherigen Lebens. Mit meinem Gesang fand ich zumindest Anerkennung im Dorf und bei den Göttinnendiensten auch meinen Platz in der Gemeinschaft. Aber zum Singen gibt es noch viel mehr zu sagen, aber das steht in einem anderen Kapitel.

Überhaupt liegt mir Musik nicht einfach nur, ich *liebe* Musik. Ich tanze für mein Leben gern, muss aber bedauernd zugeben, dass meine Tanzkünste zwar ausreichen um meinen Gesang zu begleiten, aber viel mehr als den traditionellen Tanz unseres Dorfes kann ich eigentlich nicht. Vielleicht lerne ich eines Tages noch andere Tänze kennen, wer weiß. Ich möchte gerne lernen, wie man in vornehmen Gegenden tanzt. Die Tänze der Herzoge und Könige sollen ja sehr formell und streif sein, aber auch sehr beeindruckend. Ich stelle mir vor, wie ich dann zu den Klängen von Geigen und Flöten über blank gebohnerte Holzfußböden schwebe...aber nein, Scherz beiseite, ich möchte nicht im Mittelpunkt einer Gesellschaft stehen. Damit käme ich nicht zurecht, wenn größere Menschenansammlungen mich anstarren, sei es auch nur gut gemeint.

Meinen Gesang begleite ich mit meiner Laute. Ich kann auf ihr nicht nur ein paar Akkorde, sondern auch schwierige Melodien spielen. Mit Gesang und Lautenspiel habe ich schon manchen Heller verdient – aber immer nur so viel, dass es für mich zum Leben reicht. Ich bin recht anspruchslos, da brauche ich nicht viel. Es geht mir auch mehr um die Musik als darum reich zu werden.

Was kann ich noch? – Ich kann mich ganz gut schminken. Meine Schwestern hatten es geliebt, mich anzumalen. Erst später haben wir das ernsthaft betrieben, da Wulfhilda und Wulflinda wollten, dass ich bei meinen kleinen Auftritten auch wirklich hübsch aussehe. So habe ich es auch belassen. Bevor ich auftrete, meistens an irgendeiner Straßenecke, schminke ich mich. Es gehört für mich einfach dazu.

Viel mehr Talente habe ich nicht. Ich bin sehr willensstark, sagen meine Geschwister; ich würde mich nicht so leicht einschüchtern lassen, sagt meine Mutter. Ich weiß nicht, ich kann mich da schlecht mit anderen vergleichen. Ich komme in der Natur ganz gut zurecht, auch ohne Weg und Steg, aber Pflanzen und wilde Tiere sind mir suspekt – die einen können giftig sein, die anderen bissig. Handwerklich kann ich Nähen und Kochen. Und ich soll beruhigend auf Menschen wirken, hat mir mal „Jemand“ gesagt. Über diese „Jemand“ erzähle ich gleich noch ein wenig mehr.

Dann kann ich noch dank Laske ganz brauchbar Rechnen und in Sagen und Legenden aus Thorwal kenne ich mich auch ganz gut aus. Ich kenne einige Namen und Daten aus der Geschichte Thorwals, manche Ereignisse und Figuren webe ich in meine Melodien und Texte ein, so die Mär vom Riesen *Wolkenkopf*, der einst die Gjalsker gerettet haben soll, oder die Expedition des Hetmanns Olvir Raskirsson zum *Ehernen Schwert* vor mehr als 1.500 Jahren.

Ich werde auf Reisen gehen – andere Völker werden auch Geschichten von waghalsigen Helden kennen!

MEINE LIEBE

Ich traf *Liasanya* schon wenige Wochen, nachdem ich mich von meiner Familie im Rahmen einer kleinen Feier verabschiedet hatte. Meine Mutter strich mir über den Kopf und meinte, es sei mir von Geburt an vorherbestimmt gewesen, durch die weite Welt zu reisen. Laske brachte mir noch schnell ein paar Worte auf Garethi bei, die...wie soll ich sagen...alle ziemlich konkret den Unterschieden zwischen Männern und Frauen benannten. Das war in erster Linie ziemlich lustig. Ich war damals erst dreizehn, das Geschenk Tsas hatte ich schon zwei Jahre zuvor erhalten und Mutter war mir dabei wirklich eine große Hilfe. Ich glaube, Laske hatte Angst um mich, dass ich an Unholde geraten könnte. Ich versprach ihm sehr vorsichtig im Umgang mit Fremden zu sein.

Herm sagte wie meistens nicht viel, aber er gab mir eine feste Umarmung und einen Kuss auf die Wange mit. Meine Schwestern beglückwünschten mich zu meiner Entscheidung – kein Wunder, zog es sie doch schon von Kindesbeinen an zur See. Am frühen Morgen des vierten Boron – der Nebel stand noch dicht und weiß wie eine Wand im Fjord – brach ich ohne jemanden zu wecken auf. Meine wenigen Habseligkeiten waren schnell gepackt gewesen und ich hatte vor, nach Olport zu gelangen, dort ein wenig Geld zu ersingen und mich dann auf einem Drachen mitnehmen zu lassen. Doch es kam anders. In vielerlei Hinsicht.

Im Boron ist es lausig kalt. Ich stellte *sehr* schnell fest, dass meine Flickentröcke alles andere als angemessen waren. Wenn ich nicht die Fellstiefel meine Mutter und Wulflindas warmen Robbenfellmantel bekommen hätte, wäre ich früher oder später wohl erfroren. Ich suchte jeden Hof auf und wärmte mich an den Herdfeuern. Zum Dank unterhielt ich die Familien mit Liedern. Aber die Gegend wurde immer verlassener und ich war mehr als einmal gezwungen, in der Natur zu nächtigen. Müde und hungrig schleppte ich mich tagsüber durch den feinen Schnee, mehr als einmal habe ich die Orientierung verloren und war der Verzweigung nahe. Eines Abends sammelte ich Holz, obwohl ich weder Feuerstein noch Stahl besaß um es zu entzünden. Ich wollte nur etwas zu tun haben und mir später dann vorzustellen, wie ich vor einem wärmenden Feuer sitze. Ich hatte darauf geachtet, alte und trockene Zweige und Äste zu finden, die meisten jedoch waren feucht vom Schnee. So hatte ich schließlich vor meinem dürren Stapel gesessen, die alte Laute ausgepackt und mir inbrünstig die Wärme eines Lagerfeuers vorgestellt – und da geschah es: Plötzlich tanzten Funken durch die Luft, bündelten sich und stießen zwischen das Holz...und wurden zu verzehrenden, wärmenden Flammen. Ich bin noch heute froh, dass damals niemand meinen überraschten und wahrscheinlich ziemlich dümmlichen Gesichtsausdruck sehen konnte. Und ich bin froh darüber, dass es überhaupt möglich war, sonst würde ich als heute einundzwanzigjährige hier nicht sitzen und meine Erinnerungen niederschreiben können.

Liasanya las mich dann irgendwann auf, als ich mich hoffnungslos verlaufen und das Ende meiner Kräfte erreicht hatte. Ich hatte mich an einen Baum gelehnt um mich kurz auszuruhen. Es war Mitte Hesinde, zunächst kroch die Kälte an mir hoch. Meine Beine spürte ich schon längst nicht mehr, ein spöttisches Gefühl der Wärme umfing mich. Ich muss auch heute noch an die Geschichten der Seeleute denken, die kurz vor dem Kältetod ebenso empfunden hatten, aber von ihren Kameraden unter Verlust von Fingern und Zehen noch gerettet werden konnten. Nur wenige überlebten solch eine klirrende Kälte.

Ich fand mich in einer Höhle an einem warmen Feuer wieder. Ich kann mich erinnern, dass ich hohes Fieber hatte, aber sonst an nicht viel. Liasanya hatte es mir dann erzählt: Sie war zufällig auf meine Fußspuren gestoßen und war ihnen schon einen fast einen ganzen Tag gefolgt, bis sie mich schließlich an jenem Baum gelehnt fand. Meine Stiefel hatte ich ausgezogen und meinen Mantel abgelegt und war schon so gut wie tot. Sie hatte mich dann in diese Höhle getragen und mich sechs Tage und Nächte versorgt. Sie brachte mir seltsam schmeckende Kräutersude zu trinken, welche die Kälte aus meinen Gliedern weichen ließ oder das Fieber senkte oder meine heisere Stimme wieder glättete. Sie lächelte mich stets freundlich an, strich mir gelegentlich das Haar aus der Stirn oder massierte mir meine Füße und redete mit mir in der Sprache ihres Volkes. Elfen sind magische Geschöpfe wird gesagt. Sie konnte mich deshalb heilen, sogar meine Zehen und Finger spürte ich irgendwann wieder. Ich bedankte mich stets bei ihr in der rauen Thorwalschen Zunge und gab mir die größte Mühe, ihr nicht zur Last zu fallen. Ich glaube, dass sie verstand, was ich sagen wollte. Später, es war am fünften Tag meiner Genesung, fanden wir heraus, dass wir uns auf Garethi verständigen konnten. Sie hatte es einfach versucht – und

ich kann mich noch genau an ihre Worte erinnern, die sie etwas unbeholfen aussprach, aber wie immer von einem freundlichen Lächeln begleitet waren: „Bald gesund, Menschenmädchen!“ – Das war der Beginn unserer Freundschaft.

Sieben Jahre waren wir zusammen im Norden Thorwals unterwegs. Sie war es, die mir erklärte, dass ich eine Zaubersängerin war – in unserem Volk *Sangara* genannt. Ein oder eine Sangara ist so etwas wie ein singender Skalde, aber mit Magie. Nein, so einfach ist es dann doch nicht, aber so etwas in dieser Richtung. Sie war es, die mir im Tausch gegen Thorwalsch *Isdira*, die Sprache der Elfen, beibrachte. Sie half mir, meine Laute zu verzaubern und das Instrument an mich zu binden. Sie mühte sich dann mir ihre Elfenlieder beizubringen, doch ich hatte nicht die Möglichkeit wie sie, zweistimmig zu singen. Während ich es aber versuchte, entdeckte ich eigene Lieder in mir und lernte es mit ihnen umzugehen. Die *Melodie der Flammen* war das erste Lied, das ich ja schon versehentlich erweckt hatte, aber dann lernte ich auch die *Melodie der Versöhnung*, das mit dem *Freundschaftslied* der Elfen Ähnlichkeit hatte. Die *Melodie des Meeres* stieg in mir auf, wohl das Thorwalsche Erbe in mir. Weitere Melodien werde ich noch lernen, wenn ich sie brauche, hatte die schöne Elfe noch gesagt.

Von ihr lernte ich außerdem viel über die Natur, während ich ihr die Kultur der Menschen näher brachte. Sie hörte gerne zu, wenn ich Heldenlieder sang, während ich das Essen zubereitete. Sie brachte mir das Bogenschießen bei und baute mir einen eigenen Bogen, damit ich eines Tages selbst auf die Jagd gehen konnte.

Ich glaube, wir waren ein Paar. Also ein richtiges Liebespaar mit Freundschaft, Liebkosungen und allem Drum und Dran. Ich wäre gewiss auch noch heute bei ihr und zöge mit ihr durch die Wälder und Auen, wenn sie nicht zu ihrer Sippe zurückgekehrt wäre – zu ihrer Liebe, dem Mann, der einer anderen versprochen war und sich endlich dem Willen der Gemeinschaft widersetzt hatte um sie zu freien. Es hatte mich sehr gekränkt, dass ich nur eine Zwischenstation auf ihrem Weg des Lebens war und trotz ihrer Bemühungen sich zu entschuldigen und schließlich zu rechtfertigen und einer letzten gemeinsamen innigen Umarmung wird in mir immer das Gefühl bleiben, meine große Liebe für immer verloren zu haben, auch wenn ich ihr für alles, was sie für mich getan hat, immer währende warme Dankbarkeit empfinden werde.

Ich bin mir sicher, dass ich wieder eine Frau kennenlerne werde, der ich vertrauen und die ich vorbehaltlos lieben kann – und die mich vorbehaltlos liebt. Meine Sachen sind gepackt, ein neuer Abschnitt meines Lebens beginnt. Ich möchte jetzt endlich die ganze Welt kennen lernen, die Wunder Aventuriens möchte ich sehen, neue Geschichten hören und vielleicht auch selbst Abenteuer erleben. Alleine werde ich das nicht schaffen, also mache ich mich auf die Suche nach ein paar wackeren Gefährten, denen ich mich anschließen kann.

YASMAJA FRENJARADOTTIR: STECKBRIEF FÜR DEN SPIELEITER

Geboren am 5. Ingerimm im Jahre ..., 21 Jahre alt. Irdisches Vorbild: Kate Bush. Lieblingsgöttin *Travia*, wird später



Tsa mehr Beachtung schenken, da Yasmaja starre Traditionen ablehnt und ein offenes Ohr für Veränderungen hat. Hilfsbereit, neugierig, immer auf der Suche nach Geschichten. Sie möchte neue Tänze kennen lernen, auch höfische Tänze, fühlt sich aber in hochrangiger Gesellschaft nicht besonders wohl. Als Zuschauerin an sportlichen Wettkämpfen interessiert, möchte eines Tages die Arena in Al'Anfa besuchen, ein Imman-Endspiel und ein großes Garethisches Ritterturnier. Yasmaja ist harmoniebedürftig, sucht körperliche Nähe und mag keinen Streit. Sie weiß aber sehr genau was sie will und lässt sich daher nie in eine bestimmte Rolle drängen. Sie sehnt sich nach einer ehrlichen, tiefen Beziehung zu einer Frau und empfindet starkes Heimweh, wenn sie an ihre Schwestern denkt. Männer hält sie stets höflich auf Distanz.

Yasmaja sieht sich selbst als Straßenmusikantin, tatsächlich jedoch ist sie ein außergewöhnliches Talent. Hätte sie nicht Angst vor großen Menschenansammlungen, wäre ihr vermutlich eine großartige Karriere beschieden.

Yasmaja ist eine Heldin, die eher aus dem Hintergrund heraus eine Heldengruppe unterstützt als sie anführt. Ihr Kurzbogen ist die Waffe ihrer Wahl, sollte sie einer Konfrontation nicht aus dem Weg gehen können.